

der Kämpfenden nach, ungleiche sind. So hat mich als Knabe schon in *Löhr's Naturgeschichte* (Leipzig, 1816) die Beschreibung eines Kampfes zwischen einer *Boa constrictor* und einem *Tiger*, welchen der Engländer *Robert Edwyn* auf *Ceylon* mit ansah, in grausenvolles Erstaunen gesetzt, und es wird vielen Lesern, besonders den Leserinnen der *Gartenlaube* nicht anders ergangen sein, als sie eine ähnliche Beschreibung in No. 13 der *Gartenlaube* 1855 fanden.

Die Grösse und Kraft dieser ausländischen kämpfenden Thiere, ihre Gefährlichkeit für die Beobachter, der falsche Glaube Vieler, sie seien in der Natur mehrmal grösser, als sie uns verkümmerte Exemplare in Menagerien sehen lassen, verursachen das schaudererregende Staunen und dringen den Naturkundigen die Vermuthung auf, nur in fremden Ländern gäbe es Raubthiere, nur dort solche ungewöhnliche, ungleiche Kämpfe. Es ist dem aber nicht so. Jeder Tropfen Wasser zeigt sie uns mit Hilfe des *Hydro-Oxygen-Mikroskopes*, wir finden sie aber auch bei einiger Aufmerksamkeit überall, wenn auch bei uns nur sehr en miniature, da wir keine grossen Raubthiere haben. Zu den Kräften nach ungleichen Kämpfen zwingt dort, wie hier nur der bestialische Hunger, welcher, wie uns manche Kriege lehren, ja selbst gute, gesittete Menschen zu *Anthropophagen* macht. Folgend theile ich hier zwei von mir selbst beobachtete Kämpfe kleiner Thiere mit, welche in beiden Fällen für beide Parteien von tödtlichem Ausgang waren.

Nach einem fast die ganze Nacht andauernden starken Gewitterregen sass ich eines Morgens auf einer Gartenbank; einen Schritt von mir entfernt schlängelte sich ein ungewöhnlich langer und starker Regenwurm (*Lumbricus terrestris L.*) im Sande des Ganges. Da kam schnellen Laufes ein junger, mittelgrosser *Carabus auratus L.* (*Curier; grüne Erdhenne*), welcher, dem Wurm nahe gekommen, plötzlich seine Laufrichtung änderte, und pfeilschnell auf diesen losrannte. Wahrscheinlich durch grossen Hunger getrieben, packte er den Wurm sogleich an der ersten besten Stelle und zwar in dessen Mitte, an der röthlichen Verdickung, dem sogenannten Sattel, mit seinen kräftigen Fresszangen. Der Wurm wendete nun aus Schmerz alle seine Kräfte an, durch convulsivische Windungen den Feind zu entfernen und, da ihm dies nicht gelang, umwickelte er ihn, gestützt auf seinen vom Käfer gehaltenen Mitteltheil, mit seinen beiden freien Körperlängen so heftig, dass er mit ihm über eine Minute auf dem Sande hinkollerte. Endlich streckte sich der Wurm, seine schon schwachen Windungen wurden immer schwächer und störten den Käfer nur noch sehr unbedeutend bei seinem Mahle. Als der letztere seinen Hunger gestillt hatte, verlies er den Wurm, doch bemerkte ich, dass er sehr schwankend und sehr langsam fort lief. Ich hob ihn auf, und fand bei genauer Untersuchung, dass ihm der Schenkel des linken Vorderbeines in der Nähe des Schenkelhöckers und das zweite Glied des rechten Hinterbei-